

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 64 (2008)
Heft: 5

Artikel: Hexameter
Autor: Vogel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hexameter

von alfred vogel

(auf wunsch des verfassers in durchgehender kleinschrift)

das werk «hermann und dorothea» von goethe dürfte heute in der mittelschule kaum mehr zum kanon der lesestoffe gehören. uns hat man es seinerzeit als beispiel eines epos in hexametern vorge stellt, als eine nachahmung antiker verserzählungen.

diese versform sei nun hier etwas näher betrachtet. goethe schrieb die antiken verse 1796/97, in jenen jahren also, als johann heinrich voss seine übersetzungen grosser antiker epen herausgab (1781 die «odyssee», 1793 die «ilias», 1798 die «metamorphosen» von ovid und 1799 die «aeneis» von vergil). voss hatte sich als der grosse übersetzer einen namen gemacht, und er war sich denn auch nicht zu wenig, goethes verse einer korrektur zu unterziehen.

Ich habe Goethes «Hermann und Dorothea» in bessere Hexameter umgeschmolzen, wozu ich vierzehn angestrengte Tage gebraucht. Goethe hat mir seinen Beifall gegeben und mich gelobt, dass ich so schonend verfahren... (Johann Heinrich Voss im April 1805)

einige jahre zuvor (1793/94) hatte goethe den «reineke fuchs» geschrieben, ebenfalls eine verserzählung, aber über den stoff einer mittelalterlichen tierfabel.

das gemeinsame an den versen von voss und jenen von goethes «reineke fuchs» und «hermann und dorothea» ist vor allem, dass es sich *nicht* um hexameter handelt. um diese behauptung zu belegen, muss ich hier etwas ausholen.

der antike hexameter

die hexameter der griechischen und lateinischen epen sind verse, die aus sechs «füssen» bestehen, und ein «fuss», das ist die bewegung eines doppelschritts oder -hüpfers; sprachlich ausgedrückt ist es die folge aus zwei langen silben («spondeus») bzw. einer langen und zwei kurzen silben («daktylus»).

die abwechslung zwischen spondeen und daktylen innerhalb eines verses bestimmt seine individuelle gestalt, wobei aber an sechster stelle stets ein spondeus und an fünfter stelle stets ein daktylus stehen muss. (eine weitere besonderheit ist in diesem langen vers – dem vers des langen atems – die stelle der zäsur, also einer möglichen kurzen fermate. darauf kann jetzt nicht eingegangen werden.)

wie gesagt handelt es sich um lange und kurze silben. lange silben tragen einen lang gesprochenen vokal (*-kal*) oder aber einen vokal, der zwar selber kurz ist, aber von einer konsonantenhäufung gefolgt (*-folgt*); diesen zweiten fall bezeichnet man (*-net m-*) als «positions-länge». alle andern silben gelten als kurz.

es handelt sich also nicht um betonungen, oder wie man besser sagen würde: nicht um «hebungen» und «senkungen». solche gibt es natürlich auch in den antiken sprachen, und sie kommen durchaus zur geltung, aber sie bilden nicht das metrum. sie laufen vielmehr selbstständig nebenher und umspielen, kontrastieren, unterstreichen das metrum. ich möchte das an zwei versen von ovid aufzeigen («metamorphosen», X/4-5):

affuit ille quidem, sed nec sollemnia verba
 nec laetos vultus nec felix attulit omen
*(zwar erschien er [jener gott hymenaeos], doch keine feierlichen
 segensworte, kein frohes gesicht, kein glückverheissendes zeichen
 brachte er mit!)*

¹ übersetzung: gerhard fink, zürich und münchen 1989

ich bezeichne in der folgenden darstellung die langen silben mit einer zweischlagnote \square und die kurzen silben mit einer einschlagnote \bullet , und ich zeige mit der höhe der note an, ob es sich bei der silbe um eine hebung oder um eine senkung handelt.

af-	fu-	it	il-	le	qui-	dem,	sed	nec	sol-	lem-	ni-	a	ver-	ba
\square	\bullet	\bullet	\square	\bullet	\bullet	\square	\square	\square	\square	\square	\bullet	\bullet	\square	\square
nec	lae-		tos	vul-		tus	nec	fe-	lix	at-	tu-	lit	o-	men
\square			\square			\square	\square	\square	\square	\square	\bullet	\bullet	\square	\square

jede hebung, das ist unbestritten, ergibt einen weiteren schwerpunkt, der mit jenem schwerpunkt, den die erste silbe eines «fusses» bildet, konkurrenzieren. in diesen beiden beispielversen kann man bereits erkennen – was allgemein zu beobachten ist –, dass am anfang des verses die beiden genannten schwerpunkte miteinander streiten und gegen das ende des verses miteinander übereinstimmen; dass also eine unruhe am anfang des verses sich gegen das versende legt. dieses spiel – wie syncopen in der musik – macht einen teil des rhythmischen reizes dieser verse aus.

das gesagte sei an einem weiteren beispiel aufgezeigt, nämlich an den beiden ersten versen der «aeneis» von vergil:

ar-	ma	vi-	rum-	que	ca-	no	troi-	ae	qui	pri-	mus	ab	o-	ris
\square	\bullet	\bullet	\square	\bullet	\bullet	\square	\square	\square	\square	\square	\bullet	\bullet	\square	\square
i-	ta-	li-	am	fa-		to	pro-	fu-	gus	la-	vi-	nia-	que	ve-
\square	\bullet	\bullet	\square			\square	\bullet	\bullet	\square	\square	\square	\bullet	\bullet	\square
li-	to-	ra.												

der voss'sche langvers

wenn wir nun die angeblichen hexameter bei voss und bei goethe betrachten, so erkennt man ein ganz anderes prinzip. die «füsse» werden hier nicht von längen und kürzen gebildet, sondern von hebungen und senkungen.

so lautet der anfang von «hermann und dorothaea»:

*Hab ich den Markt und die Strassen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Deucht mir, blieben zurück von allen unsren Bewohnern.*

nach den genannten regeln wäre hier zu beanstanden:

- «einsam» hat zwei längen, an der stelle von «-sam» müsste aber eine kürze stehen.
- «allen» hat zwei kürzen, an der stelle von «al-» wird aber eine länge verlangt.

goethe gliedert aber gar nicht nach längen und kürzen. ihm geht es wie gesagt um hebungen und senkungen, und so besteht sein vers zwar auch aus 6 füssen, aber sie sind betonungsgegliedert.

'	'	'	'	'	'	'					
Hab	ich	den	Markt	und	die	Stra- ssen doch	nie	so	ein- sam	ge-	se- hen

gegenüber dem antiken hexameter muss man hier genau jenes spiel vermissen, das sich ergibt zwischen versrhythmus (metrum) und wortakzent (hebung), ein spiel von widerspruch und beruhigung.

wir können und wollen dem deutschen dichter nicht davor sein, verse in der art zu schreiben, die ihm und seinem verständnis der deutschen sprache besser entsprechen mögen. aber er sollte und wir sollten diese verse nicht «hexameter» nennen. einfach weil sie sechs füsse, abwechselnd mit zwei und mit drei silben, umfassen, steht ihnen diese bezeichnung noch nicht zu.

mein vorschlag: geben wir dem fleissigen übersetzer der antiken epen die ehre und nennen wir sie «voss'sche langverse».

zwei beispiele aus den übersetzungen von voss sollen hier noch genannt werden. im sechsten gesang der «odyssee» formuliert er:

*Furchtbar erschien er den Mädchen, vom Schlamm des Meeres
besudelt;
Hiehin und dorthin entflohn sie und bargen sich hinter die
Hügel.
Nur Nausikaa blieb. Ihr hatte Pallas Athene
Mut in die Seele gehaucht und die Furcht den Gliedern ent-
nommen.*

auch wenn wir nun die Verse nach akzentuierenden Kriterien beurteilen, fällt es schwer, das Wort «hatte» einen ganzen Fuß ausfüllen zu lassen; und hat man Mühe, anderseits im ersten Vers die Silbe «-bar» als Senkung zu akzeptieren. ebenso am Anfang des ersten Gesangs:

*Da nun waren, soviel sie dem jähen Verderben entronnen,
Alle wieder daheim, dem Krieg entflohn und dem Meere.*

Das Wort «alle» hat im Deutschen zwei schnell dahineilende Silben, denen nur mit Mühe das Gewicht von zwei Hebungen zugeschrieben werden kann.

Es muss aber zugestanden werden: bei Schiller und Goethe, die nach diesem akzentuierenden Prinzip ihre (vermeintlichen) Hexameter und Distichen schufen, entstanden neben vielen Zufälligkeiten ein paar unübertreffliche Gebilde:

Der epische Hexameter

*Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.*

Unsterblichkeit

*Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest, unsterblich
zu leben?
Leb im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.*

*Denk ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch
denken!*

Oft schon war ich und hab wirklich an gar nichts gedacht.

mörike

auch eduard mörike hat sich gelegentlich in hexametern ergangen. seine «idylle vom bodensee» (1846) ist eine verserzählung. die ersten zeilen lauten:

*Dicht am Gestade des Sees, im Kleefeld, steht ein verlassnes
Kirchlein, unter den Höhn, die, mit Obst und Reben
bewachsen,
Halb das benachbarte Kloster und völlig das Dörfchen
verstecken,
Jenes gewerbsame, das weitfahrende Schiffe beherbergt.
Uralt ist die Kapelle; durch ihre gebrochenen Fenster
Streicht der Wind und die Distel gedeiht auf der Schwelle des
Pförtleins;
Kaum noch hält sich das Dach mit gekrümmtem First, ein
willkommner
Schutz vor plötzlichem Regen dem Landmann oder dem
Wanderer.
Aber noch freut sich das Türmchen in schlanker Höhe
den weiten
See zu beschauen den ganzen Tag und segelnde Schiffe,
Und jenseits, am Ufer gestreckt, so Städte wie Dörfer,
Fern, doch deutlich dem Aug, im Glanz durchsichtiger Lüfte.*

seine hexameter entsprechen den eingangs genannten regeln des antiken verses. allerdings fehlt das spiel von metrum und betonung, denn die betonung passt sich durchwegs dem metrum an. aber es kommt nicht vor, dass lange silben eine kürze füllen müssten oder kurze silben eine lange.

im gegensatz zum gedicht «hermann und dorothea» scheint mir jedoch diese «idylle vom bodensee» jeglicher spannung zu entbehren. ich frage mich, ob sich schon einmal jemand der mühe unterzogen hat, die ganze idylle durchzulesen.

der akzentuierende langvers

die akzentuierende gliederung des verses gibt es nicht erst seit voss und goethe. jules marouzeau² referiert einen vers von commodian aus dem 3. nachchristlichen jahrhundert, der bereits nicht mehr nach länge und kürze strukturiert ist.

●	□	●	●	●	●	□	□	●	●	□	●	□	□	□	□	□
nec	e-	nim	vi-	tu-	pe-	ro	di-	vi-	ti-	as	da-	tas	a	sum	-mo	
‘	‘	~	‘	‘	~	‘	‘	‘	‘	~	‘	‘	~	‘	‘	‘

marouzeau schreibt:

Vergeblich werden wir nach der daktylo-spondeischen Endgruppe suchen, weil Commodian «datas» nicht mehr kurz-lang aussprach, sondern stark-schwach; das Quantitätsgefühl verliert sich und wird durch das Akzentgefühl ersetzt: «datas a» gibt einen Daktylus, weil es aus einer akzentuierten Silbe, gefolgt von zwei nicht akzentuierten, besteht (s. 112).

was gibt der hexameter heute her?

ist es lohnend, sich heute mit dem hexameter abzugeben? ist es denkbar, in unserer zeit auf diesen vers zurückzugreifen und neue verse auszudenken?

ich habe es getan. ich schreibe seit vielen Jahren geschichten im antiken versmass des hexameters³ und erlebe seine einschränkungen als fruchtbar, als anregend für die phantasie.

² jules marouzeau, das latein. dtv münchen 1969

³ antiiki und anderi gschichte. cd. beim autor

der hexameter ist ein vers des langen atems. er ist immer eine spur länger, als man es in einem textabschnitt erwarten würde. das gefühl der weite stellt sich ein, der epische klang in diesem rhythmus erzählt jemand, der zeit hat. so berichtet odysseus am abend, beim offenen feuer in der halle des kings alkinoos, über seine fahrten, seine siege und seine entbehrungen, und seine zuhörer sind menschen, die auf einer einsamen insel leben, wo die ereignisse selten sind und demnach die gier auf neues, die neugier, gross.

uns deutschsprachigen kommt der hexameter nicht gerade entgegen. sätze in der deutschen alltagssprache beginnen gewöhnlich mit einer kurzen, unbetonten silbe, und der hexameter verlangt am anfang eine länge. die mundart eignet sich besser. durch die vielen verkürzten und zusammengezogenen silben entstehen rhythmisch mehr möglichkeiten («es gibt» – «s git»). in diesem punkt ist unsere mundart übrigens näher am englischen, mit den vielen einsilbigen wörtern. als beispiel sei ein kurzes stück aus meiner eigenen küche zitiert:

de rootstift

*miir vis-e-vis hockt äinen im zuug, da'sch en leerer. en uufsatz
liit vor em zue uf de chnüü, und e biigi vo früntliche schuel-
heft*

*liit uf em andere sitz, und de root chugelschriiber isch emsig,
setzt daa zäichen, und striicht deet duur, mer chönt mäine vo
wiitem,*

*s göng dem stift um es bild-ornament, um en schmuck, aber
achtung:*

*zmittst uf de stiirne di tüüf furi zwüschet den auge vom
leerer!*

*mich nèèm wunder, was s schriibed. was faltsch isch, das nèèm
mi ä wunder.*

*gèèrn wett i schnäll fürē lèènen und wett d nase strecken und
guene,*

*luege, wie dèè korrigiert, und wie-n-er, was fèèler sind, zrächt-
büügt.*

*s gaat aber nööd, das isch klaar, iich halte mi zrugg, ich han
aastand.*

*öppis ergatter i gliich: wele titel dass s händ, weles theemaa.
moll, da'sch e guets theemaa. s ghässt: lasst mich sein, wie ich
bin! (–)*

der hexameter ist ein relativ freies zeitmass. das spielfeld für rhythmische und lautliche Spiele ist gross. eigentlich erstaunlich, dass dieser Vers so selten noch verwendet wird. Ich meine, es lohne sich, seine Möglichkeiten zu erproben.